

Ostersonabendliche Erlustigungen

Ein Gespräch unter vier Augen

Werner Hintze

*Wenn ich unter allen Genüssen und Ergötzlichkeiten des Lebens
dem Gespräch die unbedingt erste Stelle einräume so habe ich gewiss
alle Stimmen dieser hochgeachteten Versammlung für mich.*

Adam Müller (1812)

- A: Guten Morgen, lieber Freund, was sagen Sie zu diesem prachtvollen Osterwetter?
- B: Sehr schön...
- A: So wortkarg? Sie sehen müde aus. Vertrauen Sie sich mir an: Welche Laus ist Ihnen über die Leber gelaufen?
- B: Es ist nichts: Ich war gestern in der Oper und kam spät zu Bette.
- A: Was gab man denn?
- B: »Parsifal«.
- A: Oh, wie dumm von mir. Wie konnte ich nur fragen? Natürlich! Was wäre passender am Karfreitag?
- B: So sagt man wohl...
- A: Und wie war es?
- B: Lang. Sehr lang. Ach, mein Gott, was soll ich es Ihnen verhehlen: Ich liebe dieses Werk, aber hin und wieder kann ich des Eindruckes mich nicht erwehren, dass die Zeit wahrhaftig zum Raum ward, so zähflüssig gehen die Sekunden dahin.
- A: Oh, sprechen Sie nicht weiter. Ich habe Sie verstanden und weiß nun auch mir Ihre Blässe zu erklären. Ach, ja. Gelegentlich fordert sie einen hohen Preis, unsere Liebe zum Werk des Bayreuther Meisters.
- B: Manchmal will mich dünken, nicht einmal »Parsifal« müsste so langweilig sein, wie ich ihn jeden Karfreitag erlebe. Hin und wieder träume ich, auch hier könnte Theater statt haben, das mein Interesse wecken könnte. Ach, ich fürchte, das wird uns nicht beschieden sein. Wäre es nur die Langeweile, damit würde ich noch fertig. Aber warum ist das alles so unverständlich? Was soll dieses geheimnisvolle Raunen, wozu nur all diese unbegreiflichen Sätze?
- A: Wovon sprechen Sie?
- B: Nun... Ich bitte Sie! Eine Oper, in der nicht einmal erklärt werden kann, was das zentrale Requisit eigentlich ist...
- A: Der Gral? Wie kommen Sie darauf, dass er unerklärlich sei?
- B: Sagt nicht Gurnemanz, man könne nicht sagen, was er sei?

- A: Ich glaube nicht, dass er das sagt.
B: Aber Parsifal fragt doch: »Was ist der Gral?«
A: Fragt er das wirklich? Mir scheint, er fragt: »*Wer* ist der Gral.« Das ist ein Unterschied.
B: Verzeihen Sie, das ist Pedanterie.
A: Nicht Pedanterie. Oh, schöne Präzision unserer Sprache! Wir machen hier einen Unterschied, und der ist bedeutend. Auf die Frage »Was ist der Gral?« gibt es Antworten. Wird die Frage mit einem »Wer« eingeleitet, wird sie sinnlos, weil man mit »wer« nach Personen fragt, der Gral aber keine Person ist.
B: Sie nehmen dem Bühnenweihfestspiel sein Geheimnis?
A: Nicht *sein* Geheimnis, vielleicht das ihm angedichtete. Vielleicht auch die absichtsvolle Unklarheit in der Interpretation. Sehen Sie, da liegt kein Geheimnis; und ich sehe nicht, warum ich eines erfinden soll, wo keines ist. Parsifal hat aus Gurnemanz' Worten den Schluss gezogen, der Gral müsse eine Person sein. Nach dieser fragt er, und Gurnemanz erklärt lediglich, dass man die so gestellte Frage nicht beantworten kann, vertagt aber die Erläuterung auf später. Und zwar in der – wie sich herausstellen wird, trügerischen – Hoffnung, der Knabe werde die Antwort selbst finden und so den ersten Schritt zur Befreiung des Gralsordens aus seiner Not tun. Was ist daran geheimnisvoll?
B: Nun, ja... Aber, nehmen Sie es mir nicht übel, ein wenig trivial will mir die Erklärung doch scheinen.
A: Sei dem wie ihm sei. Ich frage nur: Wer veranlasst uns, nach Geheimnissen zu suchen, wo die Erklärungen auf der Hand liegen?
B: Also schön. Aber wer oder meinerwegen was ist nun der Gral?
A: Ihre Frage erstaunt mich, lieber Freund. Wird sie im Werk selbst nicht eher zu ausführlich beantwortet? Gurnemanz, wenn er berichtet...
B: Warten Sie, guter Freund! Sehen Sie nur die schwarze Wolke, die dort so rasch heraufzieht. Wie sich plötzlich alles um uns herum verfinstert! Welch ein Schauspiel! Das scheint einen Frühlingsregen anzukündigen. Da! Schon fallen die ersten Tropfen. Kommen Sie! Hier hinein, hier können wir den Guss abwarten.

* * *

- B: Wie merkwürdig!
A: Was erscheint Ihnen merkwürdig?
B: Mich überkommt immer ein seltsames Gefühl, wenn ich eine Kirche betrete.
– Ich gebe zu, der Fall tritt recht selten ein.
A: Welcher Art ist dieses Gefühl?
B: Es ist, als wäre der Schritt über die Schwelle der Schritt in eine andere Zeit, oder – wie soll ich es nur ausdrücken – in eine andere Form der Zeit. Oder nein! Besser so: Als würde die Zeit hier drinnen anders vergehen als draußen. Oder vielleicht auch ganz stehen. Ich weiß es nicht.

- A: Ich weiß, was Sie meinen, und kann es ebenso wenig fassen. Es ist, als würde der besondere Zweck, dem dieser Raum dient, ihn herausheben aus allen Zusammenhängen, die uns alltäglich umgeben.
- B: Nicht nur das. Es ist – das scheint mir das Sonderbarste, als würde die Zeit anders vergehen. Als würde es uns gar nicht betreffen, dass draußen der Sturm tobt, was wir durch die farbigen Fenster sehen und nur gedämpft hören können. Es ist, als würde die Zeit...
- A: ... zum Raum?
- B: Wozu wollen Sie mich verführen? Aber Sie mahnen mich gut: Setzen wir uns ein wenig auf diese Bank und kommen wir zum Ausgangspunkt unseres Gesprächs zurück. Wie ich sagte, die lange Dauer des Werkes wäre noch zu ertragen, wären da nicht diese rätselhaften Aussprüche, an denen man den ganzen Abend fruchtlos herumkauft, bis man die Hoffnung verliert, sie je verstehen zu können.
- A: Haben Sie noch andere?
- B: Ich bitte Sie, stellen Sie sich doch nicht dumm! Nehmen wir nur noch ein Beispiel: Sollte Ihnen der meistbedachte und meistberedete Satz des Stückes nicht bekannt sein?
- A: Sie meinen Gurnemanz' Bonmot am Ende des ersten Bildes?
- B: Bonmot? Nun, ja. Sie wissen, zu welchem endlosen Gedanken dieses »Bonmot«, wie Sie es zu bezeichnen lieben, Anlass gegeben hat. Und das Spektakel ist auch wahrlich unwiderstehlich: Hören Sie nur, wie aus dem Orchestergraben narkotisierend duftende Weihrauchschwaden aufwallen und sich zu einem gemessenen Marschrhythmus formen, schauen Sie, wie Dirigent und Orchester sich redlich mühen, die Farben schillern und leuchten zu lassen, auf dass dem Zuschauer Hören und Sehen vergehe. Und nun haben Sie acht! Es naht der große Moment, wo jene Singpuppe dort, die ganz nahe am Souffleurkasten aufgestellt ist, mit bedeutungsvoll geweiteten Augen in den Zuschauerraum tönt:

Du siehst, mein Sohn, zum Raum wird hier die Zeit.

Ein Raunen geht dann durch den Saal, die Zuschauer blicken sich bedeutungsvoll an. Alle wissen: Das war er, der große Satz, der wichtigste Satz des Bühnenweihfestspiels. Und wir sind dabei, wir haben wieder einmal dem großen Mysterium beiwohnen dürfen.

- A: Ja, ich sehe es vor mir. So findet das wohl statt...
- B: Ich kann nicht verhehlen, dass die Stelle wirklich tiefen Eindruck nie bei mir hinterlassen hat. Mir scheint fast, als wäre ich unter so vielen andächtig Lauschenden der einzige, der nicht versteht, wovon hier eigentlich die Rede ist.
- A: Oh, machen Sie sich da nur keine Sorge, verehrter Freund, Sie sind es nicht.
- B: Sie meinen...?
- A: Wir haben uns verstanden. Schweigen wir hierüber, es sind Leute in der Nähe. Wer weiß...

- B: Aber was denken Sie zu der bewussten Stelle? Man liest so viel darüber. Jeder Wagner-Kenner meint, sich dazu äußern zu müssen. Des mystischen Raunens ist kein Ende, nur Klarheit ist nicht zu gewinnen. In einem vielgekauften Opernführer empfiehlt der feinsinnig-sklerotische Nestor der Musikkritik der DDR dem Regisseur, die Konzeption von diesen zentralen Worten ausgehend aufzubauen...
- A: Verzeihen Sie, wenn ich Sie unterbreche: Glauben Sie, er hat sich bei diesen Worten etwas denken können?
- B: Ich glaube nicht. Und ich glaube auch nicht, dass sie etwas bedeuten. Ebenso wenig wie die der anderen, die mit noch bedeutungsvoller hochgezogenen Brauen und geheimnisvoll gesenkter Stimme etwas von Einstein und Vorwegnahme der Relativitätstheorie murmelnd. Ich verstehe so gut wie nichts von Physik, aber Wagner war doch auch kein Physiker. Und Einstein kann er doch schwerlich gelesen haben. Wie ist es möglich, dass er Ergebnisse der theoretischen Physik vorausgeahnt haben soll, die ein Genie mehr als zwanzig Jahre später erst fand?
- A: Dass der Bayreuther Meister Einstein auf dessen ureigenstem Gebiet überlegen gewesen wäre, ist nun freilich so wahrscheinlich wie dass Einsteins geigekratzendes Musikantentum den Komponisten des »Parsifal« in den Schatten gestellt hätte.
- B: Nichtsdestoweniger wird der sonderbare Satz von Raum und Zeit gesprochen.
- A: Nun, ja. Er wird gesprochen, genauer gesagt: gesungen. Und was besagt er?
- B: Das eben ist die schwierige Frage.
- A: Gelegentlich bewirkt eine Antwort, dass die Frage schwieriger scheint, als sie ist. Dann ist die Antwort falsch.
- B: Wie meinen Sie?
- A: Ich meine, mit Einstein...
- B: ... hat die Stelle nichts zu tun?
- A: Wer kann das wissen? Und wie können wir es erfahren, wenn nicht, indem wir die Stelle in ihrem Zusammenhang betrachten?
- B: Sie meinen den Zusammenhang des Dialogs?
- A: Gewiss. Der bewusste Satz steht nicht einfach so da. Er fällt in einem Gespräch. Betrachten wir die Passage in ihrer Gesamtheit:

PARSIFAL: Ich schreite kaum, doch wahn' ich mich schon weit.

GURNEMANZ: Du siehst, mein Sohn, zum Raum wird hier die Zeit.

Sie werden mir zustimmen, wenn ich zunächst feststelle: Gurnemanz' hochberühmter Ausspruch ist die Antwort auf eine Frage, die Parsifal stellt.

- B: Gewiss. Parsifal ist verwundert, dass er sich so schnell der Gralsburg zu nähern scheint...
- A: Es verwundert ihn so sehr, dass er die Möglichkeit nicht ausschließen will, dass er sich irrt. Er »wähnt« sich schon weit, sagt er. Offensichtlich ist das, was ihm

- geschieht, so sonderbar, dass er seinen Sinnen nicht traut. Und eben dies scheint die Frage zu sein. Ist es wirklich so? Bin ich schon so weit? Und wenn es so ist, woran liegt es?
- B: Halt! Warten Sie! Lassen Sie mir einen Augenblick! So wäre Gurnemanz' Antwort nicht mehr als die Erklärung dieses sonderbaren Erlebnisses? Sie meinen, der greise Mönch wolle nichts weiter sagen, als dass man im Gebiet des Grals so schnell vorankommen könne, weil... Ich bitte um Entschuldigung, scheint Ihnen diese Erklärung nicht etwas...?
- A: ... trivial? Was soll ich sagen? Ich pflege die Erklärungen nicht nach meinem Geschmack auszuwählen.
- B: Aber, ich bitte Sie! Der zentrale Satz des Werkes, der Ausspruch, der den Hörern vor Ehrfurcht die Haare zu Berge stehen und den Schweiß ausbrechen lässt, die Sentenz, die nur mit zitternder Stimme raunend gesprochen werden kann, sie wäre nichts als die Erklärung einer besonderen Fortbewegungsform im Gebiet des Grals? Nichts als die Erläuterung für das, was wir in der folgenden offenen Verwandlung sehen?
- A: So scheint es, oder?
- B: Aber...
- A: Lieber Freund, wer zwingt Sie denn zu dem ehrfürchtigen Erschauern vor dieser Replik des alten Herren? Wer sagt Ihnen, dass sie nicht bedeuten kann, was sie zu bedeuten scheint? Und vor allem: Wer erklärt Ihnen denn, was sie in Wahrheit besagen will? Sie verwendeten das Wort »Sentenz«. Zu diesem ließe sich so einiges sagen.
- B: Sie gemahnen mich gar recht. Ich sprach es aus und dachte nichts dabei. Tatsächlich scheint mir, dass der ehrfurchterfüllte Hörer dazu neigt, Gurnemanz' Replik als Sentenz zu verstehen, als eine Aussage also, die aus dem dramatischen Zusammenhang herausgelöst, von ihm isoliert zu verstehen sei. Wie sonderbar! Bekanntlich hegte Wagner gegen alles Sentenziöse so tiefe Abscheu, dass er einige der schönsten Verse seiner »Ring«-Dichtung opferte.
- A: Die berühmten mehrfach umgearbeiteten Schlussverse Brünnhildes. Die haben ihm Mühe gemacht.
- B: Es störte ihn, dass plötzlich der Autor selbst und nicht die Figur spricht. Das widersprach seiner Überzeugung, dass ein dramatischer Dialog sich selbst genug sein muss, dass in ihm nichts vorkommen darf, was die Figuren in ihrer Auseinandersetzung miteinander nicht denken und sagen können. Diese Position erläutert er ausführlich in seinen Schriften (aber welcher Wagnerianer liest diese noch?), wenn giftig er gegen jene Dramatiker polemisiert, die sich nicht entbrechen zu können meinten, höchstselbst durch den Mund der Figuren zu sprechen, den dramatischen Zusammenhang auf diese Weise zerreißen und gleichzeitig eingestehend, dass sie nicht vermochten, ihre Absicht als Dramatiker zu verwirklichen. Man mag zu dieser Auffassung stehen, wie man will, aber ist es nicht seltsam, dass die ehrfurchtsvoll stammelnden Wagner-Verehrer ihrem verehrten Meister eben jenen Fehler unterstellen, den er um alles in der

- Welt vermeiden wollte, indem sie einen Satz, den sie nicht verstehen, aus seinem Zusammenhang herausbrechen und zu interpretieren versuchen?
- A: Ich gestehe, dass ich darin nichts Seltsames sehen kann.
- B: Oh, guter Freund, Sie neigen zur Bitterkeit, ich habe es des öfteren bemerkt. Aber fahren wir fort: Ich gestehe aber, dass mir Ihre Erklärung der Stelle nun gefällt, auch wenn sie mich zunächst verwirrt hat. Was meiner Ansicht nach für sie spricht, ist ihre Eleganz.
- A: Ist Eleganz ein Argument für einen Gedanken?
- B: Aber, ja! Sehen Sie, ich glaube, dass das Universum elegant ist.
- A: Das Universum... So, so. Muss es gleich das Universum sein?
- B: Verstehen Sie mich recht: Es geht um Eleganz bei der Problemlösung. Unter einer eleganten Lösung verstehe ich eine, die mit der geringsten Zahl an unbefragten hinzunehmenden Voraussetzungen und technischen Mitteln auskommt. So verstehe ich die Idee vom eleganten Universum. Die Natur (um einen noch schwierigeren Begriff zu verwenden) scheint die Probleme jeweils auf die unaufwendigste Art zu lösen. Das nenne ich Eleganz. In diesem Sinne ist es eleganter, die Entstehung unserer Planeten aus der Wirkung der Gravitationskraft zu erklären als aus dem bewussten Entschluss eines intelligenten Wesens, dessen Existenz unerklärt bleibt. Elegant ist die einfachere Erklärung dann, wenn sie die Frage erschöpfend beantwortet, ohne dass Einzelheiten doppelt erklärt werden, wie es der Fall ist, wenn ich annehme, dass die Gravitationskraft und der Entschluss jenes höchsten Wesens zusammengewirkt haben.
- A: Lieber Freund, Sie vergessen den Ort, an dem wir Zuflucht gefunden haben!
- B: Es sollte nur ein Beispiel sein. In ähnlicher Weise ist Ihre Erklärung der bewussten Stelle eleganter als jene, die von der kaum haltbaren Voraussetzung ausgehen muss, Wagner habe auf eine geheimnisvolle Weise Einstein gelesen oder hier von Dingen gesprochen, von denen er keine Ahnung haben konnte.
- A: Gestatten Sie mir lieber Freund, dass ich mir Ihre Theorie vom eleganten Universum aneigne. Sie gefällt mir wegen ihrer Eleganz.
- B: Ich kann nichts dagegen einwenden, denn auch ich habe sie mir nur angeeignet. Wie mir scheint, habe ich irgendwo davon gelesen und mir aus diesem Gedanken, den ich vielleicht nicht ganz verstanden habe (er hat, wenn ich nicht irre, mit Physik zu tun, von der ich, wie gesagt, wenig verstehe), meine eigene Idee gezimmert. Nehmen Sie sie hin, aber nennen Sie sie nicht Theorie. Ein praktisches Werkzeug für den Denker, das mag sie sein, wenn man sie zum Prinzip erhebt. Eine goldene Regel, die etwa so hieße: Von zwei möglichen Lösungen ist die einfachere vorzuziehen.
- A: Auch wenn sie trivial erscheint?
- B: Auch dann. Denn wer sagt, dass das Triviale nicht das Elegante ist? Wir nehmen nur die Einfachheit der Lösung wahr und nennen sie trivial, wenn wir größere Komplexität erwarten.
- A: So hätten wir Ihre Zweifel betreffs dieser Stelle also ausgeräumt?
- B: Lieber Freund, verübeln Sie es mir nicht, ich muss die Frage verneinen. Nein,

- die Zweifel sind nicht ausgeräumt. Jetzt erst beginnen sie wirklich ihr zersetzendes Werk.
- A: Was beunruhigt Sie?
- B: Wenn ich mir auch den Sinn der Stelle besser erklären kann, ist mir doch nun ganz und gar ungewiss, was sie eigentlich sagen will. Ich meine: Warum wird dieser Satz an dieser Stelle gesagt. Sollte es mit der Erklärung des Vorgangs, den wir gleich sehen werden, getan sein?
- A: Ich verstehe. Nun, ich denke, das wäre tatsächlich trivial, und das Gewicht, das Wagner der Stelle einräumt, indem es der letzte Satz im langen ersten Bild der Oper ist, wäre wohl etwas übertrieben, wenn da nicht mehr gemeint wäre.
- B: Nun denn: Was will Gurnemanz sagen?
- A: Es scheint so, dass er etwas über diesen Bereich sagt, in dem Parsifal und er sich befinden. Sie sind im Gebiet des Grals und auf dem Weg (wenn man von einem Weg sprechen kann) in den Tempel, wo die Abendmahlszeremonie abgehalten werden soll.
- B: Und hier wird die Zeit zum Raum...
- A: So sagt es Gurnemanz, und wir haben keinen Grund, an der Wahrhaftigkeit seiner Aussage zu zweifeln. Fragen wir uns also: Was geschieht denn mit der Zeit, wenn sie zum Raum wird?
- B: Und wie soll man sich das vorstellen?
- A: Lassen Sie uns einen Schritt nach dem anderen tun. Fragen wir also zuerst, was geschieht, und dann wie es geschieht. Was unterscheidet Zeit und Raum voneinander?
- B: Ich denke, der Raum ist das, was das Nebeneinander der Dinge ermöglicht, wohingegen die Zeit das Nacheinander der Dinge ermöglicht. Im Raum stoßen die Dinge aneinander, wo ein Ding ist, kann kein anderes sein, die Zeit aber ermöglicht, dass verschiedene Dinge am selben Ort auftreten, nämlich nacheinander.
- A: Kurz und gut: Der Raum dehnt sich aus, die Zeit vergeht. Wir sind uns einig: Das sind Binsenweisheiten, die Wagner bei seinem geliebten Schopenhauer nachlesen konnte. Und nicht nur dort. Jedenfalls brauchte er dazu keinen Einstein.
- B: Sicherlich nicht... Aber was geschieht nun, wenn die Zeit zum Raum wird?
- A: Nun... Ich würde sagen: Sie dehnt sich aus.
- B: Sie wird länger?
- A: Länger, breiter, höher. Mit anderen Worten, sie verliert eben die Eigenschaft des Nacheinander und nimmt die Eigenschaft des Nebeneinander an. Zeit hört auf, Zeit zu sein, und wird zum Raum.
- B: Das sind doch Taschenspielertricks, mit denen Sie mich verwirren wollen, mein Bester! Wofür halten Sie mich?
- A: Nichts liegt mir ferner als die Anwendung billiger Tricks. Aber sagen Sie selbst: Wenn die Zeit zum Raum wird, was geschieht dann?
- B: Nun gut. Dies gebe ich Ihnen noch zu: Sie wollen, dass ich sage, sie höre auf, nicht wahr?

A: Aber was hört auf, wenn die Zeit aufhört?

B: Ich verstehe die Frage nicht.

A: Was büßt die Zeit ein, wenn sie aufhört? Ich meine: Etwas, das aufhört, verliert sein wesentliches Charakteristikum. Oder, wenn wir die Sache aus der Gegenrichtung betrachten: Ein Etwas, das sein wesentliches Charakteristikum verliert, hört auf, dieses Etwas zu sein. Sie kennen das kleine Kindergedicht:

Warum
Ist die Banane krumm?
Wenn sie g'rade wär'
Wär's keine Banane mehr.

Die Banane, die nicht krumm ist, tritt also sozusagen aus der Existenz als Banane heraus, und zwar, indem sie sich verwandelt (in was auch immer), denn verschwinden kann sie ja nicht. (Übrigens ist dieses kleine Gedicht alt und spricht von vergangenen Zeiten. Heute mögen Bananen durchaus gerade sein. Sie sind ja nicht einmal mehr gelb, sondern grün.)

B: (Lassen wir uns durch dergleichen melancholischen Gedanken nicht vom Thema abbringen!) Sie haben recht: Sie verwandelt sich. Nichts geht verloren. Energieerhaltungssatz usw. So viel weiß selbst ich noch von der Physik.

A: Damit hat es wohl zu tun. Nun also: Welches ist das wesentliche Charakteristikum der Zeit?

B: Ich muss raten: Dass sie vergeht?

A: Welches sonst. Wenn ihr nun dieses Charakteristikum genommen wird, was geschieht dann?

B: Sie vergeht nicht mehr, bleibt also stehen. Oder – Himmelkreuzdonnerwetter!...

A: Sie vergessen sich schon wieder! Bedenken Sie, wo wir sind!

B: Du lieber Himmel, ich ahne, worauf Sie hinaus wollen! Sie hört auf, das zu sein, was sie ist, sie verwandelt sich...

A: Und worin kann sich die Zeit verwandeln, wenn sie aufhört, Zeit zu sein?

B: Mein liebes Freundchen! Wie raffiniert Sie sind! Wie haben Sie das fertig gebracht?

A: Glauben Sie mir, ich bin nicht weniger verblüfft als Sie. Nicht ich habe Sie hierher geführt, es war unser Gespräch, das uns beide dieses Weges geleitet hat. Aber es liegt auf der Hand: Sie kann nur zum Raum werden.

B: Also will Gurnemanz sagen, dass im Gralsgebiet die Zeit aufhört, und man so ungewöhnlich schnell von einem Ort zum anderen kommt, weil die Bewegung keine Zeit mehr dauern kann, weil es keine Zeit mehr gibt? Mir wird ein wenig schwindlig zumute.

A: Aber wir sind wohl auf dem rechten Weg. Zumindest scheint Gurnemanz' Beschreibung zuzutreffen, wenn die Stunde der Gralszeremonie herankommt. Er scheint nämlich einen Vorgang zu beschreiben, der gerade stattfindet:

Zum Raum wird hier die Zeit.

So sagt er. Er sagt nicht

Zum Raum ist hier die Zeit geworden.

Aber das führt uns von unserem Thema ab. Mir ahnt, dass es noch nicht erschöpft ist. Hören Sie nur, wie geheimnisvoll und vielversprechend das klingt: Die Zeit endet...

B: Halt... Warten Sie! Mir scheint... War das nicht...

A: Sie meinen...?

B: Mir dämmert etwas... Das Ende der Zeit... Das Ende der Zeit...

A: Rasch dort hinüber! Fragen wir jene alterslose Frau in der blauen Strickjacke, mit dem strengen Dutt und den dicken Brillengläsern am Büchertisch neben der Kirchenpforte!

B: Gnädigste, haben Sie eine Bibelkonkordanz unter diesen Büchern? Ah, da ist sie ja. Darf ich?... Ach, natürlich! Im zweiten Band!... Da ist es: Offenbarung, 10,6. Verlieren wir keine Zeit! Schlagen Sie schnell nach!

A: Seien Sie so gütig, lassen Sie mich einen Blick ins Buch der Bücher werfen! Offenbarung, Kapitel 10, Vers 6, da haben wir die Stelle. Ich fange besser bei Vers 5 an. Hören Sie gut zu:

5. Und der Engel, den ich sah stehen auf dem Meer und auf der Erde, hub seine Hand auf gen Himmel 6. und schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat, und was darinnen ist, und die Erde, und was darinnen ist, und das Meer, und was darinnen ist, dass hinfort keine Zeit mehr sein soll, 7. sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, so soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten und Propheten.

B: Das war es! Ja, danach hatte ich gesucht!

A: Das ist die Stelle. Ja, aber gewiss doch! Warum habe ich bisher nie daran gedacht? Ja, ich verstehe, was Sie meinen!

B: Bitte, mein Freund, mäßigen Sie sich! In Ihrem Übermut erregen Sie schon Aufsehen. Legen Sie das Buch zurück und kommen Sie mit hinaus. Das Unwetter, scheint mir, hat sich verzogen.

* * *

A: Ah! Was für eine Luft! Nach so einem Frühlingsregen ist selbst die Stadtluft rein wie am ersten Tag.

B: Oder wie am letzten...

- A: Ah, ja. Richtig. Kommen wir noch einmal zurück auf unser Thema. Das Ende der Zeit. Sicher. Es spricht viel dafür, dass es dies gewesen sein könnte, woran Wagner dachte.
- B: Oder die Quelle, aus der er schöpfte, ohne daran zu denken. Vergessen wir nicht, dass die Bibel seinerzeit zu den ersten und gründlichsten Leseerfahrungen jedes Menschen gehörte.
- A: Gewiss. Und eben darum spricht mehr für diese Gedankenverbindung als für die Vermutung einer Beziehung zu Einstein. Die Annahme ist – wie sagten Sie vorhin? – eleganter. Der letzte Tag also, das jüngste Gericht...
- B: Ein neuer Himmel und eine neue Erde, das neue Jerusalem, in dem keine Zeit mehr ist. Der alte Traum vom Ende der Geschichte...
- A: Das neue Jerusalem, das im Kirchenraum symbolisiert ist...
- B: Waren Sie einmal in Istanbul?
- A: Wie um alles in der Welt kommen Sie denn jetzt auf Istanbul?
- B: Ich habe nirgends so stark erlebt, dass im Kirchenraum die Zeit endet, wie in dem gewaltigen Bau der Hagia Sophia. Treten Sie dort ein, und Sie werden keinen Zweifel mehr haben.
- A: Können Sie noch etwas mehr dazu sagen, damit ich mir eine Vorstellung machen kann, was mich erwartet?
- B: Es wäre vergebens. Sie müssen es sehen und werden dann wissen, dass keine Beschreibung dem Erlebnis gleichkommt.
- A: Da wecken Sie erst meine Neugier und lassen sie dann unbefriedigt? Aber, lassen Sie mich noch einmal zurückkehren: Im Gralstempel, der ein Kirchenraum ist, und auf dem Weg zu ihm, endet also die Zeit. In der unmittelbaren Erfahrung der Gegenwart Gottes fließt sie nicht mehr, und indem sie nicht mehr fließt, ist sie nicht mehr. Sie ist im wahrsten Sinne des Wortes vergangen.
- B: Übrigens eine Erfahrung, die nicht an den Haaren theoretischer Spekulation herbeigezogen werden muss. Jeder Mystiker weiß von ihr, jeder ernstlich Meditierende weiß, dass der Zustand der Erleuchtung ein Zustand jenseits der Zeit ist. Wagner hat von solchen Erfahrungen gewusst.
- A: Ganz ohne Zweifel. Sie waren nie ein Geheimnis.
- B: Dahin scheint letztendlich die Phrase des Gurnemann zu deuten. Und damit wären wir am Ausgangspunkt unserer Reise angelangt.
- A: Wahrhaftig, der viel besprochene Satz, der beschwert wird mit bleischweren Deutungen und Be-Deutungen, die er nicht tragen kann, er hat sich nach langem Hin- und Herwenden als durchaus bedeutungsvoll, vielleicht bedeutungsvoller erwiesen, als wenn er in Wahrheit eine Vorwegnahme von irgendetwas wäre.
- B: Weil er nicht hinausgreift über die Grenzen des Dargestellten und Darstellbaren, sondern in den Grenzen des dramatischen Zusammenhangs bleibt, nicht mehr und nicht weniger als eine Replik in einem dramatischen Dialog, eine Replik freilich, die hellstes Licht wirft auf den Sinn der Vorgänge, die wir erleben. Der Gralstempel erweist sich also als Vorgriff auf die Erlösung der Welt. — Oder sind wir doch zu weit gegangen? Haben wir einen falschen Weg eingeschlagen?

Wie kann es sein, dass im Paradies so entsetzliche Schmerzen gelitten werden?
Wie vereinbart sich der Klage-ton der Musik mit diesem allen?

A: Wie Sie sagten: Der Gralstempel ist der Vorgriff auf die Erlösung, nicht sie selbst. Ob und wann diese eintritt, das werden wir nicht erfahren. Wir haben nur ihr Symbol und erkennen aus der Tatsache, dass es errichtet wurde, die Hoffnung auf die dereinstige Erlösung. Doch dies ist ein anderes Thema...

B: ... das ich gern noch mit Ihnen besprochen hätte. Doch leider schien es nur so, als sei die Zeit zum Raum geworden, als wir in jener Kirche waren. Sie ist schneller vergangen, als ich ahnte. Ich muss fort, andere Verpflichtungen rufen mich. Haben Sie Dank, mein Freund, für diese genussvolle Stunde und gehen Sie sich wohl!

A: Auch Ihnen sei von Herzen gedankt. Ich wünsche Ihnen ein frohes Osterfest!